

Vertheilung... in Stadt... 1.00... 1.20... 1.50... 1.80... 2.00... 2.50... 3.00... 3.50... 4.00... 4.50... 5.00... 5.50... 6.00... 6.50... 7.00... 7.50... 8.00... 8.50... 9.00... 9.50... 10.00...

Gegründet 1877.



Die... 1.00... 1.20... 1.50... 1.80... 2.00... 2.50... 3.00... 3.50... 4.00... 4.50... 5.00... 5.50... 6.00... 6.50... 7.00... 7.50... 8.00... 8.50... 9.00... 9.50... 10.00...

Fernsprecher 11.

Schwarzwälder Tageszeitung. für die D.-U.-Bezirke Nagold, freudenstadt und Calw

Nr. 128 Druck und Verlag in Altensteig. Dienstag, den 4. Juni. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1918.

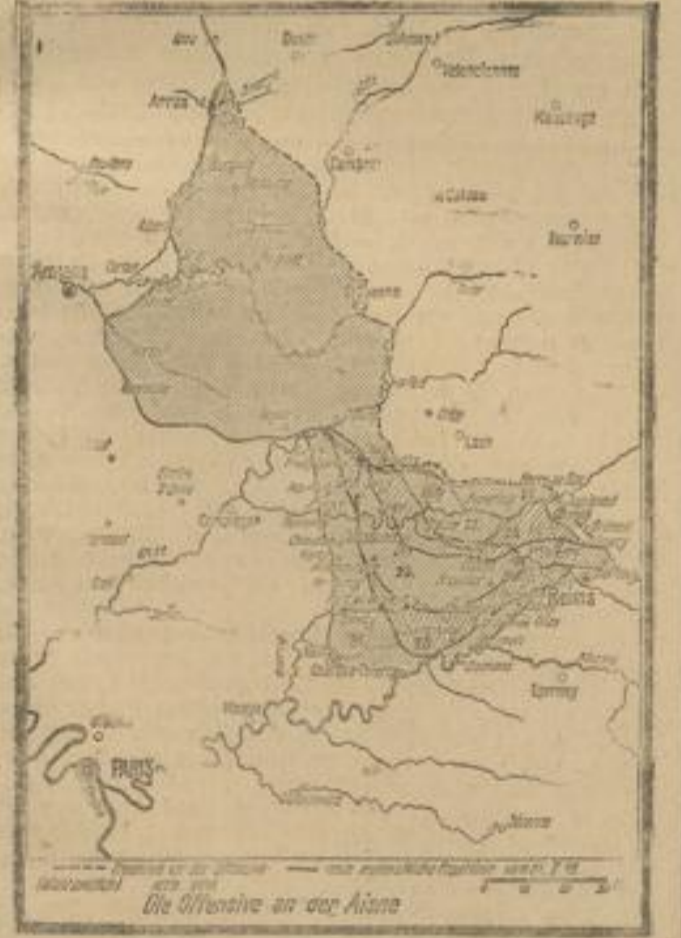
Der Krieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 5. Juni. (Amlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
Zeitweilig ausbleibender Kräfteerlass. Feindliche Teilangriffe westlich Bailleul und nördlich der 2. u. 3. wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:
Zum Erfolge der durch unseren Angriff zerfallenen französischen und englischen Armeekorps und zur Etablierung der bisher von den Nachbararmeen eingenommenen Schlachtfelder herangeführt und stark gelichteten Divisionen sind neue französische Verbände weit abgelegener Fronten in den Kampf getreten.
Nördlich der Aisne versuchten sie vergeblich, die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie in hartem Grabenkampf auf Moulin-Jous-Touvents—St. Christoph—Vingre zurück. Südwestlich von Soissons wurde Chaudun genommen. Wir riefen im Angriff über den Savieresgrund bis an den Strand der Hügel von Villers-Cotterets vor. Südlich der Ourcq führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie wurden blutig abgewiesen. Ueber Courchamps und Montiers hinaus gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau Thierry.

An der Marne zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.
Die auf das Schlachtfeld führenden, mit Truppenbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch unsere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen. Wir schossen 31 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menthoff errang seinen 29. und 30., die Leutnants Löwenhardt und Udet ihren 25. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.



Von weit abgelegenen Fronten hat Generalstabschef Hoch neue französische — nicht englische! — Divisionen herangezogen und in die Schlachtlinie an der Aisne, Ourcq und Marne geworfen. Was er aus der Nähe, also aus der Champagne, vom Lager von Chalons, von Langre und Paris und von der Aisne wegziehen konnte, hat nicht genügt, um die riesige Dreifrontenschlacht zum Stehen zu bringen. Die ersten Reserven sind teils auf-

gerufen, teils in den Strudel des Rückzugs mit hinein-gezogen. Jetzt sind also die fernab gelegenen im Feuer. Die deutsche Heeresleitung hat demnach ein scharfes Auge darauf gehabt, wie viele Reserven noch zusammenbringen könne und namentlich wo er sie sonst entdecken zu können glaubt. Das ist das Wichtigste. Den Engländern wird dabei nicht ganz wohl zumute sein, denn die an die Aisne gelangten Divisionen dürften doch zu einem nicht unbedeutlichen Teil auch solchen Frontstellen entnommen sein, wo das weitgewordene Rückgrat der englischen Frontlinie einiger Verstärkung bedürfte. Indessen trotz Reserven von „weit her“ hat sich der deutsche Keil gerade nach der Seite, wo Hoch seine Gegenoffensive ansetzte, weiter ausgedehnt. Nördlich der Aisne werden die Franzosen mehr und mehr in den von der Aisne und Aisne gebildeten Winkel hineingetrieben. Nach hartem Grabenkampf sind die Franzosen auf die Höhe Montin-Jous-Touvents (Mühle unter allen Wänden, 25 Kilometer nordwestlich von Soissons)—St. Christoph und Vingre zurückgeworfen. St. Christoph aber liegt etwa 6 Kilometer westlich von dem im gestrigen Tagesbericht genannten Montin und 20 Kilometer west-nordwestlich von Soissons. Vom 1. auf den 2. Juni sind die Franzosen hier an der entscheidenden Stelle, wo es sich um den Entzug von Soissons handeln mußte, um 5 bis 6 Kilometer weiter zurückgedrängt worden. Dagegen ist auch südlich der Aisne die französische Armee im Weichen geblieben. Die Erstürmung von Chaudun südwestlich von Soissons schloß bereits einen festen Stützpunkt gegen Vorstöße, die Hoch gegen Soissons ebenfalls noch planen sollte. Chaudun beherrscht die Landstraße und Bahn von Soissons über Crepy-Montenot nach Paris. Etwa 10 Kilometer südwestlich von Chaudun befindet sich ein weiterer Fort, der Bois de Villers-Cotterets, der den sogenannten Savieresgrund gegen Westen begrenzt. Im Savieresgrund hielten sich nach dem gestrigen Bericht noch feindliche Streitkräfte. Auch sie sind geschlagen und nach Süden und Westen geworfen. Ferner drangen unsere Truppen weiter südlich bei Courchamps und Montiers (in der Mitte zwischen Reims und Chateau-Thierry) nach Ueberwindung einiger Berggräben gegen Westen vor. Die deutsche Front verläuft also südlich der Aisne nunmehr in einer Linie, die einige Kilometer westlich Soissons an der Aisne beginnend südlich nach Chaudun, dieses einschließend, führt und in südwestlicher Richtung ungefähr entlang der Landstraße bis zum Rande des Cotteretsvorles zieht. Von hier verläuft sie wieder fast genau südlich bis Courchamps und erreicht dann, südlich abbiegend, die Westhöfen der Stadt Chateau-Thierry an der Marne. Was das heißen will, mitten in einer großen Offensive eine seitlich einsetzende Gegenoffensive in der Ausdehnung von Reims bis Chateau-Thierry, d. h. in einer Frontlänge von etwa 70 Kilometer zu variieren und zu überwinden, sie in die Offensive selbst einzubeziehen, das vermag ein Vire eigentlich nicht zu begreifen und zu fassen: man kann nur an der Hand einer guten Karte die Vorstöße verstehen und bewundern und staunen. Aber auch gegen Süden ist unsere Frontlinie durch die Erstürmung der Höhen westlich von Chateau-Thierry auf der einen und von Verneuil auf der südlichen Seite wesentlich ausgedehnt worden und auf eine Länge von 25 Kilometer ist das Vorderufer des Marneflusses von unseren Truppen besetzt. Vor Reims hat sich die Lage nicht geändert. — An der Dos und bei Bailleul scheiterten feindliche Teilangriffe, die wohl als Entlastungskämpfe gedacht, als solche aber jedenfalls verfehlt waren; in feindlicher Angriff, wo und wie immer er ins Werk gesetzt werden sollte, würde die Offensive Hindenburgs zu stören imstande sein. Diese wird den Zweck und das Ziel erreichen, die ihr von dem Kaiser gesetzt sind. Nicht mehr, aber sicher auch nicht weniger. Die Beute der kriegreichen deutschen Truppen wächst in Unermessliche. Die Zahl der Gefangenen hat 180 000 schon überschritten (nicht 125 000, wie es infolge eines Druckfehlers hieß). Von Feldmarschall Haig, dem englischen Oberbefehlshaber heißt es, er sei „krank“ und werde durch den englischen General Wilson, dem Lord George geneigter ist, ersetzt werden. Hoch aber soll an Vertrauen auch schon so viel eingebüßt haben, daß seine Stellung erschüttert erscheine. Bei dem bekannten Bonfinaut der Pariser Massen wäre das nicht eben verwunderlich.

Eine bemerkenswerte Folge des Vorrückens der deutschen Front bis zur Marne, d. h. um über 50 Kilometer ist in der Verneuerung der Allgerangriffe auf Paris zu erkennen. Ganz eine Nacht vergeht, ohne daß aus Paris

„Allgerangriff“ gemeldet wird, und obwohl die Sprache den Mäthern streng unterliegt, Einzelheiten über die Bombenabwürfe zu veröffentlichen, steht doch fest, daß trotz der massenhaften Verwendung von Abwehrgeschützen die deutschen Flugzeuge über der Banneise von Paris mit bestem Erfolg „arbeiten“. Auch das weittragende Geschütz kann jetzt noch wirksamer in Tätigkeit treten als früher. Dies ist von dem Gesichtspunkt aus besonders erhellend, daß den Franzosen für jeden Ueberfall auf eine offene deutsche Stadt eine tüchtige Aktion verabsichtigt werden kann und so wird man sie am ehesten abwenden können, ihre allger Völlerrecht Hohn sprechenden Bombardierungen friedlicher deutscher Städte schließlich doch einstecken zu müssen. Die englischen Flieger trüben sich zunächst wohl um die Vergeltungsmassnahmen wenig kümmern; ihnen ist es ziemlich gleichgültig, wie es in Paris aussieht. Aber auch für England wird die Stunde um so wirksamerer Vergeltung kommen, je weiter unsere Front vorrückt.
Londoner Zeitungen zufolge wird Portugal seine Rekrutierungen mehr für die portugiesischen Regimenter in Frankreich vornehmen.

Der Kaiser auf dem Fort Condé und vor Soissons.

Karl Rosen er schreibt dem „Berliner Lokalanzeiger“ vom Schlachtfeld im Westen am 30. Mai:
Der Kaiser hat auch den heutigen vierten Kampftag der neuen Schlachten vom frühen Morgen bis zum Abend im Kampfgebiete und bei den Truppen verbracht. Er ist durch die eroberten Stellungen des Dameweges gefahren und auf den Trümmern des von uns wiedergewonnenen Fort Condé (6 Kilometer westlich von Bailly, über der Aisne) gewesen. Er hat mit dem Oberbefehlshaber Generaloberst v. Boehn, dem er in Anerkennung seiner Verdienste die Ernennung zum Chef eines Regiments überreichte, und mit mehreren Korpskommandierenden eingehend beraten. Auf einem Gesichtspunkte hat er lange Zeit die Kämpfe um die sogenannten „Paris-Stellungen“ bei Soissons beobachtet, und er ist dann knapp vor Soissons gewesen, in dem gewaltigen Brande wüteten und das von ungeheuren Rauchschwaden überschattet war. Die Franzosen haben ihre ursprünglich in gutem Zustande an uns gefallene Stadt in Brand geschossen — sie haben wieder einmal gezeigt, wie wenig Herz sie für die Städte ihres eigenen Landes haben. Als der Kaiser von den Mannschaften einer eben zum Kampf bereitgestellten Division erkannt und umringt wurde, redete er zu den blühend aussehenden siegesbewußten Männern. Er gab ihnen ein kurzes Bild der militärischen Lage und erzählte ihnen von unserem Vordringen bis an die Marne. Die Nachricht wurde mit jubelnden Rufen aufgenommen und als der Kaiser dann wieder zu seinem Wagen schritt, gaben ihm die Soldaten das Geleite und ihre Hurrarufe hingen hinter ihm her. Längs der Aisnegrundes fuhr der Kaiser dann bis Berry-au-Bac, um auch diesen Abschnitt aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Immer wieder äherte er auf dieser Fahrt seine rühmlichen Anerkennung und Bewunderung für die Truppen, die diese gewaltigen Abwehrlinien unserer Gegner bezwangen.

Eine badiische Division im Siegeslauf vom Winterberg bis zur Marne.

W.B. meldet: Am 30. Mai hat dieselbe Division, die den Chemin-des-Dames erlärnte, die sogenannten tiefgestaffelten französischen Reserven, von denen die feindlichen Berichte immer wieder schreiben, bis an die Marne zurückgeführt. Mit an der Spitze marschierte eine badiische Division, die im März von St. Quentin bis an die Aisne stieß. Die 20. und 43. französische Division stürzten über das Plateau östlich der Stadt Fere-en-Tardenois. Die 4. französische Kavalleriedivision warf vergebens abgewessene Kavaliere und Radfahrerbataillone in den Kampf. Hart am Rande des Plateaus, wo großer dichter Laubwald sich dem Abstieg ins Rarnetal entgegenstellte, hammerie sich der Franzose zu hartem Widerstand an. Hier kam es zu einem erbitterten Gefecht, das durch das Eingreifen leichter Artilleriekräfte auf beiden Seiten verschärft wurde. Die französischen Batterien, die von der Besse ab hie und da mit Schind und Gewandtheit den Vormarsch aufzuhalten versucht hatten, feuerten von den Waldböden südlich der Marne auf unsere den nördlichen Höhenlauf überschreitenden Truppen. Unsere Batterien fuhren im Galopp auf, kämpften mit

direktem Schuß die feuernden Geschütze nieder und zwangen die französische Artillerie, sich in verdeckte Stellungen zurückzuziehen. Eine deutsche Kanonenbatterie war so frühzeitig auf dem Nordhang der Marne erschienen, daß es ihr gelang, eine vom Nord- auf das Südufer bei Barennes flüchtende französische Nachhut — Infanterie und Artillerie — auf der Brücke zu fassen und blutige Verwundung unter ihr anzurichten. In den letzten Abendstunden trieben die Deutschen den Feind über die Marne. Die Franzosen hatten sich in dem 5 Quadratkilometer weiten Beck festgesetzt. Die Division umging kurz entschlossen den Wald auf beiden Seiten. Grenadiere stießen von Le Charnel gegen Jantonne vor. Die Hohenzollern-Artillerie marschierte östlich um den Wald herum und jagte den Feind aus dem Wald. Gegen 8 Uhr abends wurde die Höhe von Trelauy am Ufer der Marne erklammert. Die Positionen dieser einen erwähnten Division, in Zahlen ausgedrückt, werfen ein Licht auf die Gesamtstellung der Armee. Diese Division hat vom 27. bis 30. Mai fast 60 Kilometer Tag und Nacht kämpfend zurückgelegt, 12 Batteriestellungen mit 50 bis 60 Geschützen erklammert und 3000 bis 3500 Gefangene eingebracht. Seit der Schlacht bei Cambrai hat die Division 135 Durchbruchkilometer hinter sich gebracht, 5 in der Cambraischlacht, 70 an der Somme und 60 vom Winterberg bis an die Marne. Der tapfere Führer der Division, Prinz von Buchau, ist kurz vor der Marne, als er zu seinen Truppen vorritt, gefallen.

Aus den Wäldern um Reims-Tardenois hielten die Grenadiere allein 800 Gefangene heraus. In der Eoimung, vor der Marne noch auf der letzten Höhe eine eiserne Schutzlinie errichten zu können, rasten auf Maschinengewehrrauch die tapferen 19. französischen Jäger heran. Sie wurden von den Schützen eines deutschen Regiments abgeköpft oder gefangen. Abfahrenden Geschützen des Feindes wurden von dem Feuer unserer herangewanderten Batterien Besannung und Besannung zusammengeköpft. Bei Le Charnel, hart oberhalb der Marne, bezeichnet ein furchtbarer Haufe zerstreuter Menschen, Pferde und Kanonen die Stelle, an der der Kampf entschieden wurde. Nach Aufgabe dieses Hügel mußte der Gegner die Höhen jenseits der Marne beziehen.

Die Verteidigung der Stadt Reims ist von den Franzosen ihren braunen und schwarzen Stützpunkten anvertraut, nur wenige Franzosen sind noch in der Stadt, die längst erobert wäre, wenn die deutsche Heeresleitung sie nicht schonen wollte, denn die Reims umgebenden Höhen sind alle in deutscher Hand. Die Regier, meist betrunken, wehren sich in den Gräben verzweifelt, da man ihnen gesagt hat, sie würden von den Deutschen zu Tode gemartert. Ihre Verluste sind entsetzlich: bei Salsott-Walle kamen 4 gefangene Regier auf 100 tote. Alle führen das große, schwere Schlächermesser Coupe-Coupe, und wehe dem Deutschen, der in ihre Hände fällt. In Tausenden liegen die schwarzen Leichen in den Gräben um Reims; eine große französische Stadt geht in Flammen auf, — aber der französische Heeresbericht meldet: Wir halten Reims.

Die Bedeutung der deutschen Hochseeflotte.

A. Die Wichtigkeit einer großen Flotte jetzt und nach dem Kriege.

Wie schon im vorhergehenden Abschnitt angedeutet, wären die riesigen Erfolge unseres Landbootskrieges ohne die Flotte gar nicht denkbar. Nur allein die

Er. Erucht.

Immer vertun und nicht erwerben,
Nacht vor der rechten Zeit verdecken,
Füller, Prasser und Kranke Freud
Sich von leicht trocken Her. eich.

Hebers Grab hinaus.

Novellette von Paul Blth.

So ein echter Herbsttag ist das. Alles grau in grau gemalt. Dabei ein nachlässiger Nebel, der alles mit düstem Schleier hüllt, so daß man kaum zehn Schritt weit sehen kann.

Langsam, nachdenklich schreitet ein Wanderer dahin; er hat den Mantel eng zusammengezogen, den Krugern hochgehoben und den Hut tief ins Gesicht gedrückt. Und während er so dahin schreitet, durchschauert es ihn, ein Frosthauch macht ihn erzittern, so daß er aufschreit aus seiner Umkleidekabine und unwillkürlich schneller ausstiehet. Doch nicht lange dauert das, seine fünf Minuten, dann verlangsamen die Schritte wieder, und wieder hängt er seinen Gedanken nach.

Und er schreitet dahin über gelbes Gaud, das so hoch liegt, daß man kaum den Weg mehr sehen kann; bei jedem Schritt rauscht es durcheinander, dampf und einatmend, — das Geräusch des Herbstes.

Gräßlich! Wie einem das durch die Seele reißt! So recht eine Mahnung an alles Vergängliche dieser Welt.

Ist das ein Wiedersehen! — Dem einsamen Wanderer erinnert das Herz bei dem Gedanken; — als er fortlief, vor drei Jahren, als er hinauszog in die Welt, das Glück zu suchen, nach dem er so lebhaft begehrt, — damals war es ein sonniger, leuchtender Frühlingstag, der einem das Herz höher schlagen machte, der tausende neuer Hoffnungskeime in der Seele weckte und nun! O Gott! Alles ab und grau, fahl die Bäume, weiß und fahl das Gaud, das die Melodie des Tages rauscht; — und er selber? — Müde, enttäuscht vom Gauden nach dem Weg,

Erwartungstrotz des Lebens läßt den Engländer einen Angriff auf die Ausgangsstationen der Landboote als nicht ratsam erscheinen, andernfalls er längt die Barge alles Uebels für ihn auszuwirken versucht haben würde. Hat er überhaupt schon mal einen Angriff auf die deutsche Küste versucht? Geht nicht heute wie vor Jahren das rege Handels- und Erwerbsleben in den Küstenstädten demwärts, hindert irgend ein Einfluß der Feinde die deutschen Werften daran, den Anforderungen dieses langen Krieges voll und ganz nachzukommen? Noch heute geht die Handelsflotte in den Teichen der deutschen Gewässer ruhig ihren Gang. Zeigt man sich die deutsche Küste bei Beginn des Krieges ohne Sicherung einer starken Flotte, wie säße es in den blühenden Seehäfen an! Das Verdienst, den Feind von der gesamten Nordküste abgehalten zu haben, ist dem Konto der Hochseeflotte zuzuschreiben. Wie unsere Truppen im Osten und im Westen eine eiserne Mauer um das Vaterland gebildet, und den Krieg in seiner ganzen Schöpfung von Deutschlands Grenzen abgewendet haben, so war es im Norden die Flotte, die ihren großen Teil zur Reinhaltung des Vaterlandes vom Kriegsrudel beitrug. Dies sollte sich jedermann zu jeder Zeit vor Augen stellen.

Aber nicht allein während des Krieges, sondern auch nach demselben wird sie ein wichtiger Faktor für das Deutsche Reich sein. Haben wir nach einem glücklichen Ende des Krieges unsere Kolonien wieder, so sind es zuerst Teile der Hochseeflotte, die an einem Aufbau derselben wirksam mitarbeiten. Sie werden dazu mitwirken sein, das Völkergewebe des Engländers über uns im Auslande gründlich zu zerstören, dem deutschen Namen wieder zum alten guten Klang zu verhelfen und, was die wichtigste Forderung davon ist, deutschen Waren wieder die alten Absatzgebiete zu verschaffen. Der Verlauf des Krieges hat gezeigt, daß internationale Abkommen über das Völkerrecht usw. leere Phrasen sind und der beste Schutz für eine emporstrebende Handelsflotte eine nicht minder starke Armee ist. Dieser Satz ist schon von den seefahrenden Völkern des Altertums beachtet worden, wie es auch in der deutschen Geschichte der blühende Hanseband war, der den Ausbau einer starken Schutzflotte auftrieb. Eine solche sichert die Einfuhr der Waren und Rohmaterialien, deren der deutsche Kaufmann nach dem Kriege besonders dringend bedarf und gibt letzterem wiederum die Gewißheit, daß auch seine Erzeugnisse unbehindert ferne Weltteile erreichen. Daß Millionen Menschen im Lande eine gesicherte Existenz und ein sozialer Aufstieg verschafft werden kann und auch der geringste Arbeiter sein gutes Auskommen hat, ist insofern ein Verdienst der Flotte mit, weil eben unter ihrem Schutz die Entwicklung der deutschen Handelsflotte ungehindert vor sich gehen kann. Und nicht an letzter Stelle steht die Beschäftigung Hunderttausender im allgemeinen Schiffbau und in der eigentlichen Schiffahrt. Ihren allen wird durch das Dasein einer großen Kriegsflotte ein auskömmliches Brot und eine gesicherte Position im Leben gegeben.

Es gibt eine Unmenge von Punkten, die, bis ins Kleinste dargelegt, den unumstößlichen Beweis bringen, daß zum Lebensunterhalt des deutschen Vaterlandes in erster Linie eine starke Flotte gehört. Sie alle hier darzulegen, geht nicht an, nur dies eine sollen diese Ausführungen zeigen, daß auch nach dem Kriege die Flotte nicht ein „Spielzeug“ sein wird, sondern einen notwendigen Faktor für das deutsche Volk bildet. Je stärker die Kriegsflotte, desto lebensfähiger ist der friedliche Handel und desto sicherer die Existenz und das Einkommen auch des kleinsten Mannes. Darum soll man wohl bedenken, daß jeder Steuerzuschuss, der zur Erhaltung der Flotte dient, auch gleichzeitig einen sicheren Grundstock zur Erhaltung einer lebensfähigen Existenz bildet.

und gealtert, nicht nur um drei Jahre, nein, es dünkt ihn, als sei er ein Jahrzehnt nicht fort gewesen. — auch bei ihm ist es Herbst, auch in seiner Seele sieht es so sterbendtraurig aus, alles öde und leer.

Nach und nach hat sich der Nebel gelöst. Die Luft wird klarer, die grauen Wolken ziehen weiter, ein Stück vom hellen Blau schimmert durch, und hier und da macht sogar die liebe Sonne schüchternen Versuche, durchzukommen.

Nun steht der Wandersmann den Weg klar vor sich liegen: dort drüben rechts die Stadt, aber den Weg dahin meldet er, — zu viel Trübes erinnert ihn da an die Vergangenheit, — nein! nicht die alten Geschichten von aufzählen! — und so nimmt er den Weg durch die Felder, der direkt auf den Friedhof führt, denn dorthin will er, dorthin muß er, — dort schlummert unser grüner Rasen sie, die Eingee, die seinem Leben den Inhalt gegeben hätte, — dort ruht sein alles, sein Glück, seine Zukunft.

D, er kennt diesen Weg; so genau kennt er ihn, daß er ihn in schwarzer Nacht sicher gefunden hätte! — Tausend Kleinigkeiten sind da, die noch heute genau so waren wie damals, als er fortlief, — er kennt alles das, denn es waren ja Zeugen seiner herrlichen, frohen Tage, — hier ist er ja ungezählte Male mit der entsetzlichen Welt, die nun da drüben schlummert, — hier hat er mit ihr die sonntäglichen Zukunfts träume gesprochen.

O, wenn diese Träume hier reden könnten! Sie würden zeigen müssen von trübend und abendlich, von Vieses- und Trübsal, die sie ihm gegeben hat, und denen er geglaubt hat!

Lor, der er war, auf Velterschuld zu bauen! — Er hat gehalten, was er versprochen; sie aber, sie hat ihr Wort gebrochen. Und sie hat ihm das Herz damit gebrochen! Und davon ahnte sie nichts, denn er war ja weit draußen in der Welt auf der Suche nach dem Glück, wie konnte sie sehen, welche Wirkung ihr Wort damals hatte. Nicht sehen, nein, aber ahnen konnte, hätte sie es! — Das Herz trompt sich ihm zu, er nimmt bei dem Gedanken daran — ja, wissen mußte sie es, wie sehr er sie liebte, und daß sie ihm alles mit diesem Brief gerichtet hatte! Und dennoch geschah es, dennoch geriet sie das Band, wurde das Weib eines anderen und verneigte ihre erste Liebe.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Bericht.

Paris, 2. Juni. Amlicher Bericht von gestern nachmittag: Der deutsche Druck dauerte mit großer Stärke an der Front zwischen Oise und Marne an. Die äußerst heftigen Versuche am Nordrande des Waldes von Serpont und Mousins-Saints wurden aufgehalten. Die französischen Truppen haben den Feind nördlich von diesen Orten zurückgeworfen. Mont de Chailly, östlich von den Deutschen angegriffen und von ihnen genommen, wurde von einem durch die Bajonnette der französischen Soldaten verklärten und von ihnen behaupteten französischen Bataillon und durch bewährte sich die Deutschen des Viers Kompanys General Favre und Arènes, aber durch einen energischen Gegenangriff eroberten die französischen Truppen diese Festung neuwiederum zurück. In der Marne haben die Deutschen die Höhen nördlich von Chateau Thierry erklammert. Die Franzosen haben den am linken Ufer gelegenen Teil der Stadt, Heilige Klippe, besetzt an der Straße Durmans-Reims statt, welche die Deutschen südlich von Orligny, Volaines und Ville-en-Tardenois ein wenig überstiegen. In der Front von Reims keine Veränderung.

Der „Matin“ meldet: Ueber der Baumwelle von Paris entspann sich heute nacht ein heftiger Kampf gegen deutsche Geschütze. Einem einzelnen Flugzeug gelang es, durchzubringen. Es warf einige Bomben ab. Vier Personen wurden schwer verletzt.

Der englische Bericht.

Paris, 2. Juni. Amlicher Bericht von gestern nachmittag: Mit Ausnahme heftiger Artilleriekämpfe in verschiedenen Abschnitten ist von der englischen Front nichts zu berichten.

Die Ereignisse im Osten.

Kopenhagen, 3. Juni. General Namerheim ist, nachdem sein Abschiedsgesuch vom Senat bewilligt ist, nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ von Helsingfors nach Stockholm abgereist.

Bern, 3. Juni. Der Petersburger „Dien“ teilt laut „Köln. Ztg.“ mit, daß die Deutschen in Ostland die Grenze bei Yanburg (?) für den Verkehr mit Rußland als offen erklärt hätten. — Nach demselben Blatt soll der Finanzausschuß in Rußland beschloffen haben, den Franken als Währungsmitel zu empfehlen, wodurch der Nennwert des Rubels auf einen Franken herabgesetzt würde. — Außerdem soll das Dezimalsystem eingeführt werden.

Neres vom Tage.

Fürstentum Birkenfeld.

Oldenburg i. Gr., 3. Juni. Die „Birkenfelder Landeszeitung“ schreibt, die oldenburgische Regierung sei mit Mitgliedern des Landtags in Jähling getreten wegen der Abtretung des als Enklave in der Rheinprovinz liegenden Fürstentums Birkenfeld an Preußen. Die Krone ist noch unerledigt, namentlich sind noch keine Verhandlungen mit Preußen geschlossen worden. (Das vom Wiener Konvent 1915 dem Großherzogtum Oldenburg angefallene Fürstentum Birkenfeld, südlich vom Hundsrück, hat 503 Quadratkilometer Umfang und etwa 45 000 Einwohner. Die Verwaltung des so fern liegenden Landes teilt, der ganz andere wirtschaftliche und soziale Verhältnisse hat als das eigentliche Großherzogtum, hat der Regierung von jeder Schwierigkeiten geboten, sodas eine Abtretung an Preußen gegen eine gewisse Entschädigung das Gegebene zu sein scheint. D. Schr.)

Verichtigung.

Dresden, 2. Juni. Die Blättermeldung von der bevorstehenden Verlobung des sächsischen Kronprinzen mit der ältesten Tochter des Herzogs Albrecht von Württemberg wird hier als nicht zutreffend bezeichnet.

Ich zu. Wenn es ihm, und er muß die Jahre 31 im ewigen um ihn von dieser Stimmung nicht unterlegen zu lassen. Nein, nicht mehr großen, nicht mehr nachtragen, — der Tod löst ja allen Hader und jede Missetat aus, — nein, nicht mehr die alten Geschichten aufzu ren, es soll ja alles begraben und vergessen sein, damit ihr Kind ein rein in seiner Seele leben, denn er muß es sich ja einreden, er liebt sie trotz alledem ja noch immer, seine Liebe reicht ja über's Grab hinaus.

Und nun ist er da auf dem kleinen Friedhof. Auch hier weilt er beständig. Er sucht die Grabsteine der Eltern und Gemahlin auf. Ein kurzes Verweilen an ihnen und ein Gedanke an vergangene schöne Tage. Dann weiter, dann zu ihr, um dezentlicher er die weite Reise hierher gemacht hat. — Ein langer, schmaler Hügel, dicht bewachsen von großblättrigem Grew, darauf ein schlichtes Marmorstein und ein paar frische, blühende Kränze, und Schalen mit Marthall-Rosen, ihren Lieblingsblumen.

Stumm und ergriffen schaut er das Alles an. Er hatte, einen einsamen Hügel zu finden, den fremde Hände ihr Geld in Ordnung hielten, und nun fand er, daß eine Hand mit liebevoller Fürsorge das Grab geschmückt hatte; er dachte, daß sein Samstags der erste sein würde, und nun sah er, daß es ein anderer ihm zuerufen war; — da er fand er keine Erklärung.

Er legte sich nur auf die kleine Bank, holte aus der Manteltasche einen kleinen Strauß von Marthall-Rosen und legte ihn auf den Hügel nieder. Dann sah er stumm auf das Grab.

Über plötzlich rockstehen Schritte im Sand. Der einsame Wanderer steht sich um. Er fährt zusammen, steht auf und will gehen, denn der Mann der Verstorbenen steht vor ihm.

Der aber hält ihn zurück: „Bitte, bleiben Sie nur. Der Herr kommt!“ Und reicht ihm dann zum stummen Gruß die Hand.

Das alles geschieht so schlicht und berglich, daß der andere nicht umhin kann und den Gruß erwidern muß, und er bleibt. Und sie schauen beide wohl eine Minute lang stumm auf das Grab.

Endlich fragt der Gatte, ohne den Blick vom Hügel abzuwenden, mit leiser, zitternder Stimme: „Ich weiß, Herr Doktor, daß Sie mich hassen.“

Gegen den Ausstand.

Wien, 2. Juni. Die Arbeiterzeitung veröffentlicht einen Aufruf der Reichskonferenz der sozialdemokratischen Partei in Oesterreich, worin ersichtlich darauf hingewiesen wird, daß die europäische Lage gegenwärtig einem Ausstand nicht günstig sei. Die Reichskonferenz fordert die Arbeiter auf, in diesem Zeitpunkt größere Ausstände zu vermeiden, und warnt die Arbeiter vor Ueberföhrung ihrer Kraft und vor Unbesonnenheiten, die nur zur Verderbte führen könnten und die Arbeiterchaft für die Zukunft kampfunfähig machen würde.

Tschechische Antieube gegen den Zweibund.

Wien, 3. Juni. Die Tschechen und Slovonen beschließen eine parlamentarische Aktion gegen das Bündnis mit Deutschland einzuleiten und gegen das Zusammengehen mit Deutschland Stellung zu nehmen.

Vollstimmung über die Bundes-Einkommensteuer.

Bern, 3. Juni. (Schweiz, Dep.-Ag.) Gestern fand die Vollstimmung über das von 115 000 Bürgern unterzeichnete, von der sozialistischen Partei gestellte und von einem Teil der linksstehenden bürgerlichen Parteien unterstützte Volksbegehren auf Einführung einer direkten Bundessteuer auf Einkommen von 5000 Franken an und Vermögen von 20 000 Franken an statt. Das Volksbegehren wurde mit einer Mehrheit von rund 40 000 Stimmen abgelehnt. 14 1/2 Kantone stimmten für 7 1/2 gegen das Volksbegehren. Die industriellen Gebiete der deutschen Schweiz stimmten für, während die ländlichen Kreise vor allem der romanischen Schweiz gegen das Begehren stimmten, hauptsächlich weil eine dauernde direkte Bundessteuer als Gefahr für das selbständige politische Leben der Kantone betrachtet wird, da direkte Steuerhöher ausschließlich den Kantonen als Hauptsteuereinnahmeweisen vorbehalten waren, während der Bund seine Ausgaben aus indirekten Abgaben (hauptsächlich Zölleinnahmen) befrüchtigt. Nach Ablehnung des Volksbegehrens wird der Bundesrat unterjährlich mit der Verwirklichung seines zur Deckung des Mobilisationschadens vorgesehenen Finanzprogramms beginnen. Das Programm sieht u. a. eine mindestens zweimal wiederholte Kriegsteuer auf Besitz und auf Mehreinkommen, sowie Ausbau der Kriegsgewinnsteuer und Erhebung einer Tabaksteuer vor.

Amerikanische Justiz.

Kansas City, 2. Juni. (Neuer.) Die Frau des New Yorker Schriftstellers J. C. Peipse Stokes ist auf Grund des Spionagegesetzes zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Sie war seit langem in der sozialistischen Bewegung hervorragend tätig.

Landesnachrichten

Freitag, 4. Juni 1918

Ludendorffspende für Kriegsschadigte. Gaben der Firan Gebrüder Theurer, Holzschneidwerke in Altensteig: 1000 M.

Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. Freund u. Söhne, Ludwigsburg 20 000 M. und Geh. Kommerzienrat Dr. Robert Frank 5000 M., Kommerzienrat Reinhold Beringer-Stuttgart 1000 M., Geh. Kommerzienrat Arthur Haber 1000 M., Kommerzienrat Adolph 1000 M., Kommerzienrat Kaufmann, Weilerheim 1000 M., Heinrich Wörtele 500 M., Streinsohn u. Gufmann (Mech. Trilowwarenfabrik) Ebingen 5000 M., A. Hiemann (Maschinenfabrik) Feuerbach 10 000 M., A. Mann u. Söhne, Wünnigheim 10 000 M., Kammergarnspinnerel, Bietbach im B. 500 M.

Schweigen.
Dann er weiter: „Ich weiß jetzt alles — ich habe Ihr Glück zerstört!“
Wieder Schweigen, wohl eine Minute lang.
Dann er, den Blick auf den anderen gerichtet, mit schmerzhaft zitternder Stimme: „Aber Sie tun mir sehr unrecht, wenn Sie mich noch jetzt hassen, Herr Wolfram!“
Und nun steht der Wandersmann den Nachbar mit großen, erästen Augen an, und mit fester Stimme beginnt er:
„Ich hasse Sie nicht, aber ich bin doch auch nicht Ihr Freund. Ja, es ist wahr, daß Sie mein Glück zerstört haben! Und eigentlich sollte ich Sie hassen, denn Sie haben mir mein Mädchen gestohlen, als ich draußen war. Sie haben ihr mit Ihrem Geld und Reichtum die Augen verblendet. Sie haben ihre Seele ungarnt mit tausend bunten Bildern reisslicher Verführung, denn anders ist es nicht denkbar, daß sie mir den Schein drehten konnte. — Ihre Jugend, ihr Kleinsein haben Sie ausgenutzt sie für sich zu gewinnen. Und dafür so sie ich Sie hassen, mein Herr, — und ich habe Sie aus gehaßt, damals, als ich den Abschiedsbrief von ihr bekam, ich habe mir geschworen, diesen Beitrag zu rächen und Sie zu verderben, das habe ich damals getan, — nun aber, u. a. sie, die mir alles war, nicht mehr ist, nun schwand der Sturm aus meiner Seele, nun erlirb die Sucht nach Ruhe, denn jetzt liegt die Zukunft vor mir wie ein odes Einzei, — nichts interessiert mich mehr, ich will n. es mehr wissen von der Vergangenheit; fort will ich, in die weite Welt hinaus, andere Länder, andere Menschen kennen lernen, und vergessen will ich, daß man mich um das Glück meiner Jugend betrogen hat; ich kam hierher, um Abschied zu nehmen von meinem Lieben, um dies Fest der Toten zum letzten Male mit denen zu feiern, die mir einst die Liebsten waren, — und nun ist Sie hier kennen lerne, will ich Ihnen nicht sagen, daß ich Sie hasse, um nicht im Grolle von Ihnen zu gehen. Wie, leben Sie wohl!“
„Nein,“ dat der andere, „bleiben Sie noch! Auch ich muß Ihnen etwas sagen, das ich nur Ihnen anvertrauen darf. — Sie machen mir den Vorwurf, ich hätte Ihnen die Braut entführt, indem ich sie mit meinem Reichtume verblendete, — nein, Herr Wolfram, das tat ich nicht. Mein Wort darauf! Ich kam als ehrlicher Mann, einfach

— Ergänzung des Wehrpflichtgesetzes. Ein am 29. Mai 1918 vom Bundesrat angenommenes Gesetz sieht vor, daß die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesenen Landsturmpflichtigen und die zu ihm übergetretenen Ersatzreservisten (Marine-Ersatzreservisten) im Zeitpunkt der Auflösung des Landsturms, soweit sie militärisch ausgebildet sind, je nach ihrem Alter zur Reserve oder Landwehr (Seewehr) übergeführt werden. — Der Zweck des Gesetzes ist, daß die ausgebildeten Landstürmer, die sich als durchaus kriegsbrauchbar erwiesen haben, für den durch die Kriegsverluste geschwächten Berufslandstand nutzbar gemacht werden können, sofern sie sich bei der Auflösung des Landsturms noch in dem entsprechenden Alter befinden.

— Wie wird für die Angehörigen unserer Krieger geforgt? Ein Ratgeber für Kriegerfamilien unter obigem Titel, herausgegeben von D. Fischbacher, Rechnungsrat im Reichs Kriegsministerium (4. Hunderttausend, Preis 25 Pf., Berlin 1918, Ernst Siegfried Rittler und Sohn, Agl. Postbuchhandlung, durch jede Buchhandlung zu beziehen), gibt auf 11 Seiten wichtige Ratschläge und Anstalten über die Versorgung der Angehörigen eines Einzelnen beim Eintritt des Todes in den Kriegsdienst, bei seiner Aufnahme in ein Militärhospital, bei der Kriegsgefangenschaft, beim Vermitteln und bei seinem Tode. Angehängt sind 11 Muster zu Eingaben an die zuständigen Behörden. Es kann den Angehörigen unserer Feldgrauen nur wärmstens empfohlen werden, sich diesen Ratgeber anzuschaffen. Sie ersparen sich dadurch manchen unnötigen Gang und manche Verzögerung in der Entscheidung über ein Geschäft.

— Hord, 3. Juni. (Kommunal-Beamtenlagung.) Die Vereinigung von Gemeinde- und Körperschaftsbeamten im Schwarzwaldkreis hielt im „Lindenhof“ eine Versammlung ab. Dem Bericht des Vorsitzenden, Günter Kottweil, über die Verhandlungen des Landesauschusses und des Bezirksvereins der Ortsvorstände, die Sicherung der Ortsvorstände u. d. sonstigen Gemeindegremien im Falle unversicherter Nichtwiederwahl und Anstellung eines Geschäftsführers folgte eine lebhafte Ansprache. Sodann wurde festgestellt, daß dem von Regierung und Ständen ausgesprochenen Verlangen, den Gemeinde- und Körperschaftsbeamten dieselben Teuerungszulagen zu erteilen wie den Staatsbeamten, bis jetzt nur von größeren Stadtverwaltungen und von verschiedenen Bezirksräten Rechnung getragen sei. Entschieden wurde, daß lediglich kein Grund vorliegt, das für die Staatsbeamten als recht anerkannte den schwer belasteten Gemeindegremien zu verweigern, besonders auch es die von den Aufsichtsbehörden mit Geschäften aller Art überhäuft, von ihren Ortsbewohnern wegen Durchführung der Kriegsmassnahmen vielfach beschwerten Ortsvorstände auch in ländlichen Gemeinden mit Eiferkeit erfüllen, wenn ihre bürgerlichen Kollegen kein Verständnis dafür haben, daß es unwürdig ist, wenn sie ihrer Posten schlechter stellen, als eben gewöhnlichen Arbeitern. Wenn die finanziellen Teuerungszulagen ganz außer Verhältnis stehen, soll bei den ländlichen Ortsvorständen wenigstens eine 50%ige Aufbesserung Platz greifen. Die Versammlung sprach die Erwartung aus, daß die bürgerlichen Kollegen der noch rückständigen kleinen und großen Gemeinden ihrer Pflicht nachkommen und hat zu den Oberämtern das Verlangen, daß an diese Pflicht nötigenfalls mit dem erforderlichen Nachdruck gemahnt wird.

Freudenstadt, 3. Juni. Ein Waldbrand entstand letzten Samstag nachmittags in der jungen Forstkultur auf der Markungsgrenze Waltersbrunn Freudenstadt. Raschen Eingreifen ist es zu danken, daß der Brandplatz auf ca. 1 Morgen begrenzt werden konnte. 1/3 des Schadens entfällt auf den Gemeindegeld von Waltersbrunn, 2/3 auf den bei Stadtwald

und fällt, und ward um Liebe, — und ich wagte damals noch nicht, daß Julie Ihnen versprochen war, — ich lernte sie kennen und lieben, und ich begehrte sie zum Weibe. Julians Mutter mochte mir Hoffnung, und so wurde mein Wunsch schneller erfüllt, als ich je gehofft hatte. Sie wurde mein Weib. O, ich schwamm in einem Meer voll Bonnes und Zeitigkeit. Aber wie bald sollte ich erwachen aus meinen Träumen! Als sie mein Weib war, gestand sie mir eines Tages, als sie anging, zu tränkeln, daß sie mich betrogen habe, daß sie mich nur genommen habe, weil ihre Mutter unangeseigt in sie drang, meines Geldes halber, damit der Vater und der verkränkte Bruder sich wieder eine Existenz schaffen konnten. Und dann verheiratete sie mich von ihrer ersten und einzigen Liebe, und daß sie an diesem Treubruch zugrunde gehen müsse. Sehen Sie, Herr Wolfram, das geschah mir, der ich liebte- und vertrauensvoll kam und als glücklichster Mann nur mein Glück wollte! Das geschah mir! So betrog man mich! So zerriß man alle Bande menschlicher Freundschaft, den Glauben an die Menschheit in mir, — ich liebte sie über alles, ich opferte mein Leben, und dafür betrog man mich! O, wie oft habe ich die Freiheit des Relativums schon erwünscht; man traut uns kein Gefühl, keine Empfindung mehr zu! Für unser Geld können wir uns ja alles kaufen! — Ich habe sie geliebt, und sie dachte nur an mein Geld, um ihren Angehörigen zu helfen, und daß sie mir dabei das Herz verwannderte, mir das Lebensglück haat, daran dachte sie nicht! — So! nun wissen Sie alles, und nun richten Sie, ob ich nicht ebenso schmer zu leiden habe, wie Sie!“
Eine lange Pause entstand.
Der Gatte trat aus Grab und legte einige Blumen anders, um die ihm aufsteigenden Tränen zu verbergen. Und Wolfram stand da mit unstillen Augen und sah auf den betrogenen Gatten, auf den Unglücklichen, der eben seine Seele enthielt hatte. Dann trat er langsam zu ihm hin, reichte ihm die Hand und sagte mit weicher Stimme: „Vergehen Sie meine harten Worte, ich zürte Ihnen nicht mehr! Und nun reichen Sie mir die Hand und vergehen Sie der Toten, die nicht mehr war, die ihrer geminnlichen Familie zum Opfer gegeben Sie ihr, wie ich ihr auch vergeben habe, denn wir lieben sie ja beide noch. Übers Grab hinaus!“
Sie schüttelten die Hände und gingen als Freunde voneinander.

Stuttgart, 3. Juni. (Jahresfest.) Am Sonntag beging die Ev. Gesellschaft ihre 88. Jahresfest in der St. Michaelskirche in Stuttgart. Nach der Festpredigt von Pastor Schrenk-Gaildorf erstattete der derzeitige Sekretär Missionar Luz den Jahresbericht.

(Stuttgart, 2. Juni. (Weingärtnerversammlung.) Die diesjährige Weingärtnerversammlung war aus dem ganzen Lande sehr zahlreich besucht. Von der Regierung waren als Beobachter von Stilling (Zentralkasse) und Oberregierungsrat Gauger, ferner waren die Abgeordneten Vogt-Hochs, Haag-Heilbronn und Hauser-Stuttgart erschienen. Der Vorstand Dehnamierat Barth erstattete den Jahresbericht. Er wies darauf hin, daß trotz der Verteilungen mannigfach die Lese 1917 zu früh begonnen worden sei. Der Weinmarkt habe einen glänzenden Verlauf genommen, allerdings haben die Weinbauern auch große Ausgaben gehabt. Hoffentlich bleibe der wirt. Weinbau auch im Jahr 1918 vor Höchst- und Höchstpreisen verschont. Der Postweinberg Eisenhütte in Unterfärkheim, der dem Verein vom Staat über 80 Jahre lang überlassen war, mußte nach dem letzten Herbst aufgegeben werden. Für den nächsten Herbst wird sich der Verein um die Ermäßigung von 300000 Reichsmark umsetzen müssen, da bei der voraussichtlich beschleunigten Abnahme die Hausstrahlung im Herbst besondere Bedeutung erlangen wird. Der Verein zählt 1501 Mitglieder (149 mehr); die Einnahmen betragen 10 785 M., die Ausgaben 16 447 M. In der Weinabgabe (drei Flaschen 1918) soll festgehalten werden; diejenigen Mitglieder, die diese Abgabe wünschen, erhalten sie gegen eine mit dem Vereinsbeitrag der von 2 auf 3 M. erhöht wird, zu zahlende Vergütung, deren Höhe jeweils vom Ausschuss unter Zugrundelegung der bestehenden Weinpreise bestimmt werden soll; der Preis wird für dieses Jahr auf 7 M. festgesetzt. Nach einer genehmigten Satzungsänderung soll der Vorstand künftig nicht mehr vom Ausschuss, sondern aus der Mitte der Versammlung gewählt werden. Dehnamierat Barth wurde wiedergewählt. Zur geplanten Reichssteuer auf Wein und Most wurde in einer von dem Abg. Hauser vorgeschlagenen Entschärfung der wirt. Regierung Anerkennung und Dank ausgesprochen für die einschlägige Wahrung der Lebensinteressen des Weinbauers bei der Gestaltung der Weinsteuer; die Regierung wird ersucht, auf eine Herabsetzung der vorgesehenen Wertbestimmung des Weins auf höchstens 10 Prozent und bei dem Abschluß von Handelsverträgen auf einen dringend notwendigen Zollschutz für die deutschen Weine hinzuwirken. — Die Versammlung nahm sodann die Berichte über den Stand der Weinberge entgegen: Vom Oberen Neckartal mit Ulbrach: der Weinbau steht sehr gut, wir wünschen, daß die Erntezeitung so weiter geht. Vom Remstal: im ganzen gut bis sehr gut, im einzelnen lippiges Wachstum, insbesondere gleichmäßiger Traubenanfang, so daß die Aussichten sogar noch besser sind als im Vorjahr. Vom unteren Neckartal: es ist alles sehr schön. Von Heilbronn: die Weinberge stehen schön und gut, die Trauben hängen an zu hängen. Von Lauffen: Traubenanfang reichlich. Von Heilbronn: reichliche Fruchtansätze, gesunder schöner Stand der Weinberge; von Mandelsheim wird das gleiche berichtet. Vom Sottmortal: der Stand ist sehr erfreulich; auch der Anfang ist ungewöhnlich schön. Von Cannstatt: der Traubenanfang ist besser als im Vorjahr. Von Unterfärkheim: bis jetzt zufriedenstellend. Vom Stuttgarter Tal: Traubenanfang reichlich, die Weinberge stehen sehr lippig in ihrem Wachstum, leider sehen wir ab und zu den Neuwurm, es wäre daher verfehlt, sich jetzt schon zu freuen. Von Strömpfelbach: bei uns steht es sehr gut. Von Schnait: das Wachstum ist lippig, die Scherme sind vollkommen, vereinzelt blühende Trauben, geschmeißelt ist alles, einzeln schon gespritzt. Vom Taubergau: der Stand ist sehr schön, reichlicher Traubenanfang, wir finden bereits blühende Trauben, leider tritt der Neuwurm stark auf; wenn wir eine gute Blüte bekommen, haben wir einen guten Herbst in Aussicht. Vom Roher- und Bogstal: der Stand ist äußerst erfreulich, wenn keine Krankheitsausbreitung und gute Witterung bleibt, erwarten wir einen höheren Ertrag als im Vorjahr. Vom Tauberggrund: der Stand ist schön, Traubenanfang gut. Von der Bodenseeregion: die Reben stehen schön, Traubenanfang sehr gut.

Stuttgart, 3. Juni. (Sparkasse.) In der Stadt Sparkasse wurden im Monat April an Sparleistungen 7 858 379 M. eingelegt, denen nur 3 868 539 M. Rückzahlungen gegenüberstanden. Neue Sparbücher wurden 2182 Stück ausgeföhrt.

(Cannstatt, 3. Juni. (Leichenföndung.) Am Samstag abend wurde beim Seltenwasen der Leichnam eines Dienstmädchens, das Selbstmord aus Lebensüberdruß verübt hat, aus dem Neckar gezogen.

(Zippingen, Ob. Almwangen, 3. Juni. (Zwei Brüder im Wettstreit.) Bei der Ortsvorsteherwahl am letzten Sonntag erhielt Gemeindepfleger Anton Gaugler und sein Bruder, der Wirt Johann Gaugler, je 40 Stimmen, wodurch eine Neuwahl notwendig wird.

(Kottweil, 3. Juni. (Landtagsexekutive.) Eine Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei beschloß für die bevorstehende Landtagswahl keinen eigenen Kandidaten aufzustellen, wenn auch von anderer Seite der Burgfriede gewünscht werde.

(Alm, 3. Juni. (Morde.) In den gekämpften Händen des ermordeten Gefreiten Schoch wurden Frauenhaare und Schnurbortthaare gefunden. An dem Morde kennt demnach auch ein Frauenzimmer beteiligt sein und es hat jedenfalls zwischen den Mörderinnen und ihrem Opfer ein Kampf stattgefunden, bei dem die ersten Beschuldigungen davonzogen.

(Füramood, Ob. Biberach, 3. Mai. (Er hört wieder.) Im Dezember 1914 verlor der Bauernsohn Karl Fuchs durch Kupfrrollen eines Schrapnells das Gehör vollständig. Letzter Tage wurde ihm in Ulm durch Anwendung von Elektrizität auf einmal das Gehör wieder zu teil.

Entschöpfung des soz. Parteienschlusses.

Berlin, 3. Juni. Der Parteiausshuß der soz. Partei hat eine Entschöpfung angenommen, die die Beendigung des Krieges durch einen Verständigungsfrieden auf der Grundlage der Reichstagsentschöpfung vom 19. Juli 1917 erwartet. Ferner wird die Wählprüfung der unzulänglichen und schmerzhaften Haltung der Regierung in der preuß. Wählprüfung angegriffen. Alle Eigherrinnen werden verworfen, da sie aus Wählrecht entwerfen. Der Parteiausshuß tadelt die gleichzeitige Haltung der Regierung gegenüber dem vollen und unerschöpflich Vorgehen der agrarischen und sozialistischen Parteien und fordert die unverzügliche Auflösung des Abgeordnetenhauses, falls bei der bevorstehenden Wählprüfung das gleiche Wählrecht wiederum abgelehnt wird.

